

de-Fonds für die Schulzeschen Genossenschaften usw. gepaukt. Da mir aber am 21. v. M. dieser Verein ein Abschiedsfest gab, so fand ich Gelegenheit, das Schulzesche Täuschungsgerüste wieder zu zerstören. Das Schlimme ist, daß in den Arbeitervereinen bis jetzt nur, weil es kaum andere gibt, die Bourgeoisblätter aufliegen . . .

141.

VICTOR AIMÉ HUBER AN LASSALLE.¹⁾

Wernigerode, 5. August 1863.

Ew. Wohlgeboren

sehr liebenswürdigen Brief würde ich viel früher beantwortet haben, wenn ich Ihre Adresse oder doch Aufenthalt gewußt hätte, den ich ganz zufällig erst dieser Tage erfuhr. — Ob Samaden nicht auch schon veraltet ist, weiß ich freilich nicht und muß es den dortigen Göttern überlassen, diese Zeilen eventuell weiter zu instradieren. Diese lange Verzögerung hat jedenfalls für uns beide die gute Folge, daß es mir nach solchem Zeitverlauf, der bei gegenwärtigem Zeitschlag oder Tempo einigen Jahren der guten alten Zeit (Ära?!) gleichkommt, nicht mehr allzu schwer wird, der Versuchung eines näheren Eingehens in die von Ihnen berührten Kontroverspunkte und was sonst zwischen uns hängt, zu widerstehen. — Mit andern Worten, wir sind dadurch beide reciproc der Gefahr enthoben, zu den vielen Büchern und Büchlein, welche in dieser Sache zu deren immer größeren Konfusion geschrieben werden, noch ein paar unter Schein und Form gewöhnlicher Lesebriefe zu liefern oder zu lesen. Denn daß ein irgend näheres Eingehen auch nur auf die Hauptpunkte unserer Differenz — ja, auch nur ein Feststellen der Punkte, worin wir eigentlich differieren, nicht in den Grenzen eines lesbaren Briefes zu traktieren, liegt auf der Hand. Die Scheidung oder Distinktion, ohne welche kein Verständnis oder verständliches Dozieren möglich, ist aber um so schwieriger, je näher die beiden Linien zusammenlaufen, je öfter sie sich auf einzelnen Punkten berühren, je länger sie asymptotisch nebeneinander laufen. Mir graut schon bei dem bloßen Gedanken an die nur vorbereitende Auseinandersetzung über das, was jeder eigentlich gesagt hat und hat sagen wollen und was der andere verstanden oder nicht verstanden oder mißverstanden hat! — Das

¹⁾ Lassalles Brief, auf den Huber hier antwortet, war am 28. Juni geschrieben. Man findet ihn abgedruckt im Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Bd. I, S. 187 ff.

alles gleich im ersten Anlauf wäre zwar sehr natürlich und naheliegend wenn auch sehr überflüssig und unfruchtbar gewesen — denn wer versteht heutzutage den andern unter den sehr wenigen Leuten, bei denen was zu verstehen wäre! Nach Monaten wäre es völlig preposterous, und so erlauben Sie mir nur zwei Punkte herauszuheben, die ich wenigstens meinerseits festzustellen ein Bedürfnis habe.

Zunächst muß ich Ihnen rechtgeben, wenn Sie die sittliche und persönliche Frage von den objektiven Meinung- oder Ansichtsfragen oder volkswirtschaftlichen Lehrfragen unterscheiden. Und indem ich optima fide den Vorwurf „feindseliger“ Gesinnung oder animus gegen Sie zurückweise, bekenne ich mich einer gewissen sittlichen Verstimmung schuldig, die ich nur deshalb nicht als Betrübniß charakterisieren möchte, weil ich jede zumal sentimental scheinende captatio vermeiden möchte. Außerdem war freilich auch eine hinreichende Dosis Indignation damit vermischt, um ihr das allzu Schmeichelhafte zu benehmen; aber auch das ist etwas ganz anderes, als was ich unter „Feindseligkeit“ verstehe. Aber genug, diese Verstimmung entsprang aus dem präjudiziellen Eindruck eines Mangels an sittlichem Ernst in der Behandlung dieser Fragen auf Ihrer Seite. Keineswegs aus der Differenz politischer oder sonstiger Ansichten und Stellungen an sich. Meine ganze Lebensführung ist derart, daß niemand entfernter als ich von der bornierten und gehässigen Orthodoxie sein kann, wonach die sittliche Würde und innere Wahrheit und Berechtigung jeder abweichenden Überzeugung oder gar der Person selbst geleugnet oder nicht verstanden wird. Sie suchen nun jenes Präjudiz dadurch zu entfernen, daß Sie mir Mißverständnisse und Flüchtigkeiten in der Beurteilung oder (also) in dem Studium Ihrer Schrift nachweisen und zugleich auf frühere Arbeiten als Beweise der Gründlichkeit hinweisen, welche Frucht und Beweis jenes sittlichen Ernstes wäre, den ich vermißte, — wobei Sie denn gewissermaßen den Spieß gegen mich umkehren. Zunächst muß ich nun zu meiner Beschämung gestehen, daß mir jene früheren Schriften, auf die Sie sich berufen, bisher unbekannt geblieben. Was aber die Frage betrifft, ob ich Sie und Sie wieder mich in dieser letzten Kontroverse richtig verstanden, so würde dies eben recht zu einem solchen Hin und Her führen, wie ich es weder Ihnen noch mir nach solchem Zeitverlaufen zumuten kann. Sind Sie sich bewußt, hier ehrlich und ernstlich, in Liebe zur Sache und zu den Leuten gearbeitet zu haben, so habe ich Sie mißverstanden und Ihnen Unrecht getan, und in meiner Stimmung und Verstimmung zu Ihnen liegt jedenfalls nicht das leiseste Hindernis dagegen, daß ich dies Unrecht von Herzen bedaure und bekenne. Hier ist aber noch ein Punkt, den ich seiner besonders delikatsten Natur wegen gewiß nicht hier berühren würde, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie mich nach

diesem Bekenntnis nicht mehr mißverstehen werden — wenigstens nicht in Beziehung auf dieses weitere Bekenntnis, was übrigens hoffentlich doch noch nicht genügt, um mich in das Licht und Ruf einer „schönen Seele“ zu bringen. Also ehrlich gestanden hat jener präjudizielle Eindruck noch ein anderes Präjudiz hinter sich, dem Sie an sich gewiß darum noch nicht seine Berechtigung absprechen werden, weil es ein persönliches individuelles Moment betrifft. Die angeblich absolute Trennung der sogenannten Person von der sogenannten Sache ist nicht nur Zopf, sondern Heuchelei — ein falscher Zopf. Und da frage ich Sie denn selbst: ob nicht Ihre äußerlichen Antezedenzen,¹⁾ soweit sie mir als Atom — allerdings ziemlich isoliertes Atom des „Publikums“ bekannt werden konnten, an Ihren Namen das Vorurteil einer gewissen Frivolität der ganzen Lebenshaltung knüpfen konnte? Nun bin ich mir zwar keiner übermäßigen Asketik oder Prüderie bewußt und würde in der Regel bei einem public character und auf anderen Bahnen des öffentlichen Lebens mich bei dergleichen nicht eben aufhalten; aber — mag es eine idealistische Schwäche, ein Vorurteil sein — wer als Vertreter des Volks im engeren Sinn (der arbeitenden Klassen usw.) auftritt, zumal in sozialen Dingen, von dem verlange ich eine unendlich viel strengere Lebenshaltung als wenn er es mit „einem hohen Adel und verehrten Publikum“ oder gar mit Potentaten und Höflingen groß und klein zu tun hat, wo denn freilich nicht viel zu verderben ist! Sie sind zu geistreich, um bei mir die Albernheit vorauszusetzen, daß ich Ihnen eine Moralpredigt halten wollte, oder zu verkennen, daß ich in diesem Zusammenhang berechtigt war, Dinge zu erwähnen, die mich in keinem anderen im mindesten angehen. Es handelt sich nur um Erwähnung einer Tatsache zu meiner Rechtfertigung oder Motivierung der Stimmung, die Sie als „Feindseligkeit“ empfanden — zu meinem großen Bedauern.

Es ist noch ein Punkt, wo ich das Bedürfnis einer Rechtfertigung habe, dem ich hoffentlich genügen kann ohne über die Tiefe und Grenze eines bloßen Briefes hinausgeführt zu werden, obgleich diese schon jetzt fast erreicht sind. Sie werfen es mir als Inkonsequenz vor: 1. daß ich bei meiner Überzeugung von der Untüchtigkeit der historisch konservativen Mächte des monarchischen Staates und der Aristokratie, sogar in gewissem Sinne der Kirche den sozialen Fragen gegenüber doch wieder auf sie rekurriere und daß ich 2. indem ich doch also die Eventualität

¹⁾ Auf diese Anspielung Hubers kam Lassalle erst am 24. Februar 1864 zurück in jenem Brief, in dem er sich über den Charakter seiner Beziehungen zu Sophie von Hatzfeldt in so aufschlußreicher Weise aussprach. Der Brief ist auf Grund des Originals zuletzt gedruckt in Grünbergs Archiv Bd. I a. a. O., S. 190 ff.

einer staatlichen Lösung zugebe, Ihre Forderungen einer Lösung durch eine neue Staatsgewalt, die demokratisch-republikanische zurückweisen, verdammen zu können meine. Immerhin kann ich zugeben, daß dieser Vorwurf mich deshalb besonders zu einer Replik reizt, weil ich mir hier einer wunden oder schwachen Stelle bewußt bin, woraus indessen noch keineswegs folgt, daß ich ihn als begründet anerkenne. Es handelt sich hier erstlich praktisch eigentlich nur um ein Mehr oder Weniger, und wenn ich sage: ich habe jene alten Mächte noch keineswegs ganz aufgegeben und eben deshalb spiele ich so unverdrossen die unangenehme Rolle eines Strafpredigers, und ich habe jedenfalls nach allem, was die Geschichte und die Gegenwart mir lehrt, gar keinen Grund, von den neuen Mächten, die Sie vertreten, bessere Erwartungen zu haben — deshalb halte ich mich an das noch Vorhandene, so glaube ich mich damit praktisch hinreichend gerechtfertigt zu haben. Namentlich gilt dies in Beziehung auf den Punkt, worauf ich das Hauptgewicht lege: die Macht des christlichen Geistes, der auch in den mangelhaften und verzerrtesten schwächlichsten Formen allein imstande ist, die Welt zu überwinden — hier das sozial Böse und Verkehrte. Was aber die Freiheit betrifft, so bin ich monarchisch um der Freiheit willen, weil mir keine Tyrannei verhaßter und widerlicher, verächtlicher als die der Majoritäten — ohne Zweifel mit aus dem Grund, weil ich weiß, daß ich immer Minorität sein werde. Alle diese Dinge haben freilich auch eine tiefere, eine Gemütsseite oder Wurzel, die allein hinreichen würde, mich zu nötigen, mit den alten Mächten zu stehen oder zu fallen — auch wenn ich an ihrer praktischen Leistungsfähigkeit gar verzweifeln müßte. Im übrigen bin ich nichts weniger als Pessimist. Der Most der Zeit ist im Ganzen genommen gar nicht übel — und der Wein kann ganz trinkbar werden, aber die Gärung muß in dem Maße heftig sein, wie viele Hefen auszustoßen sind und da gilt es zunächst das Faß zusammenhalten, daß das Getränk nicht in die Gosse oder Mist oder in der Nachbarn Keller laufe. Das kann bei uns nur die Monarchie. Schließlich ist aber mein Wahlspruch jener des Zaren: *je conçois la monarchie, je conçois la république, mais je ne conçois pas le constitutionalisme*. Ist es Ihnen aber wirklich ernst mit der Sache und den Leuten, was ich fortan zu glauben mich verpflichtet finde, solange nicht Tatsachen das Gegenteil beweisen, so werden wir uns auf sozialem Gebiet wenigstens gar wohl verständigen oder doch verstehen auch wo wir nicht übereinstimmen können. Daß ich Ihre Bahnen mit ernster Teilnahme verfolge, versteht sich ohnehin von selbst. Womit denn, da ich schließen muß, Gott befohlen und so hochachtungsvoll als ergeben der Ihrige

V. A. Huber.